

Auf jeden Rausch folgt auch ein Kater

Allein aufgrund der Tatsache, dass der Goldpreis seit 2001 von rd. 260 \$ nahezu kontinuierlich bis heute auf knapp 1.200 \$ gestiegen ist, leiten eine Reihe von Anlegern ab, dass es noch viele Jahre so weitergehen müsse. Das kann gründlich in die Hose gehen.

Wer 1999 geglaubt hat, er würde mit Aktien schnell reich, weil die 20 Jahre lang gut gestiegen waren, hat sich ordentlich die Finger verbrannt. Nur wenige Privatanleger wissen, dass der Anstieg des Goldpreises von 2000 bis etwa 2007 Sonderfaktoren geschuldet war. In den 1990er-Jahren kamen viele Zentralbanken auf die Idee, mit den ertraglos im Safe liegenden Goldreserven könnten sie doch Geld verdienen, und beschlossen Teile davon an die im Goldhandel tätigen Banken (Bullion Banks) zu verleihen. Die Verleihdauer betrug sechs Monate und der Zins dafür z.B. 0,98 % p.a. Die Bullion Banks wiederum verkauften das geliehene Gold und legten den Erlös am Geldmarkt zu einem deutlich höheren Zins von z.B. 6,3 % an. Bis hierher lag der Gewinn der Bullion Banks bei 5,32 % p.a. bzw. 2,66 % bezogen auf die sechs Monate der Goldleihe. Damit sie zum Fälligkeitszeitpunkt das geliehene Gold an die Zentralbanken zurückzahlen konnten, kauften die Bullion Banks von den Produzenten auf Termin die benötigte Menge Gold mit einem Aufschlag von z.B. 2,46 % auf den aktuellen Preis. Mit den Einnahmen aus der Geldmarktanlage konnten die Bullion Banks den Zentralbanken ihren Zins und die Kosten des Gold Terminkontrakts bezahlen und unterm Strich blieb dann risikolos ein brauchbarer Ertrag von z.B. 0,2 % für sechs Monate = 0,4 % p.a. übrig. Weil die Bullion Banks bei diesem Geschäftsmodell permanent große Goldbestände am Markt verkauften, führte das in den 1990er-Jahren zu sinkenden Goldpreisen (Durchschnittspreis 1990: 383,50 \$ und Durchschnittspreis 2000: 279,11 \$). Zwischen 1995 und 2000 hatte sich so eine Short Position von rund 5.000 Tonnen aufgebaut. Irgendwann merkten dann die Zentralbanken, dass die Wertverluste bei den Goldbeständen durch die sinkenden Goldkurse viel größer waren als die Zinsein-

nahmen aus der Goldleihe. Unter anderem deshalb trat 1999 das erste „Washington Agreement on Gold“ in Kraft, das die Goldleihe und den Goldverkauf der Zentralbanken begrenzte. Die Eindeckung der offenen Short Position war in der Folge nicht mehr so einfach möglich und die Auflösung dieser Positionen bedingte in den Folgejahren eine Sondernachfrage nach Gold in Höhe von mehreren Hundert Tonnen Gold pro Jahr. Die wiederum führte zusammen mit den Panikkäufen beim Platzen der dotcom-Bubble und zu Beginn des Golfkrieges zu einem stetigen Kursanstieg, der dann wieder Hedgefonds auf den Plan rief, die mit „Long-Strategien“ den vorhandenen Trend noch verstärkten. Als der Überhang der Short Positionen Ende 2006/Anfang 2007 weitgehend abgebaut war (Dehedging) und damit der Aufwärtstrend des Goldes ausgelaufen wäre, kam praktischerweise die Finanzmarktkrise und führte zu erneuten Panikkäufen beim Gold, die die Kurse weiter trieben. Das verleitet viele Anleger zu der Annahme, dass der Goldpreis immer weiter steigen müsse, denn immerhin steigt er schon seit zehn Jahren kontinuierlich. Dabei vergessen sie die alte Anlegerregel: Immer wenn Kurse gar zu steil steigen und die Panik im Markt gar zu groß ist, ist Vorsicht angeraten, und immer, wenn mein Friseur, mein Tankwart, der Taxifahrer und das Milchmädchen Gold kaufen, bin ich zu spät dran. Oft ist es besser den nächsten Zug zu nehmen, als auf den schon fahrenden Zug in letzter Minute aufspringen zu wollen.

kontakt.

Wolfgang Spang

ECONOMIA GmbH

Tel.: 07 11/6 57 19 29

Fax: 07 11/6 57 19 30

E-Mail: info@economia-s.de

www.economia-vermoegensberatung.de



kurz im fokus

Alle Demokratien enden im Konkurs

Die aktuelle Griechenland- und Eurokrise hat gezeigt, wie fragil zurzeit die Finanzmärkte sind. Mehrfach habe ich geschrieben, dass ich keinen aktuellen Staatsbankrott in Deutschland befürchte und in absehbarer Zeit auch keine Hyperinflation und/oder Währungsreform. Das heißt aber nicht, dass ich diese Themen für immer und ewig aus meinem Blick verbannt habe. Alle Demokratien enden im Konkurs! Nicht der einzelne Wähler, aber die Masse der Wähler ist unvernünftig. Deshalb gewinnt immer die Partei Wählerstimmen, die genügend Wahlgeschenke unters Volk verteilt, und wer ernsthaft spart und dem Volk einen engeren Gürtel zumutet, verliert Wählerstimmen. Deshalb sind die Parteien, die regieren wollen, dazu verdammt Geld auszugeben, das sie vernünftigerweise nicht ausgeben würden und sie können sinnvolle Reformen (die in der heutigen Zeit nun mal oft mit Sparmaßnahmen verbunden sind) nicht konsequent umsetzen, weil sie sonst nicht mehr gewählt würden. Jede ehrliche Regierung müsste z.B. klar sagen, dass die Renten schon lange nicht mehr finanzierbar sind und die Rentenwelle, die auf uns zukommt, wenn die Babyboomer in Rente gehen, erst recht nicht. Jede ehrliche Regierung müsste sagen, dass die ganzen Beamtenpensionen ungedeckte Wechsel zu Lasten von künftigen Generationen sind und in der augenblicklichen Höhe nie und nimmer bezahlt werden können. Würden die Renten- und Beamtenpensionsverpflichtungen bilanziert, dann würden sie die Zahlungsverpflichtungen aus der Finanzkrise und aus der aktuellen Griechenland- und Euro-Stützung weit überschreiten. Komischerweise habe ich aber noch niemand getroffen, der Angst vor einer Staatspleite wegen zu hoher Renten und Pensionen hat. Also ganz klar: Auch die Bundesrepublik wird irgendwann so viel Schulden haben, dass die nicht mehr ordentlich getilgt werden können. Aber bis es so weit ist, wird es noch ein Weilchen dauern. Deshalb stelle ich meine aktuelle Strategie noch nicht auf eine Währungsreform ab.